

Volk's- & Anzeigebblatt.

Nro. 78. 31. Jahrgang.

Abonnementspreis.
Bei der Redaktion 90 Pfg.
durch die Post bezogen 1 Mr.
15 Pfg. vierteljährlich.

Erscheint
Dienstag,
Donnerstag
& Samstag.

Einrückungs-Gebühr.
Die 3spaltige Zeile ab deren Raum
6 Pf. Anzeigen welche bis Montag,
Mittwoch und Freitag Mittags
eintreffen, finden Aufnahme.

Winnenden, Dienstag den 8. Juli 1879.

Winnenden.

Bei dem Unterzeichneten wird am nächsten **Donnerstag den 10. Juli** von Morgens 8 Uhr an eine **Auktion** in dessen Wohnung abgehalten und kommt vor:



Schreinwerk, wo-
runter ein doppelter
Weißzengkasten,
Truhen, Tisch und
Stühle und dergleichen; ferner allerlei
Feldgeschirr, bestehend in Hauen, Schoren
und dergl.; Sieber und Pflögel, einige
Kaufen und Leitern.

C. Jung, Schlosser.

Weiler z. Stein.

Hochzeits-Einladung.

Wir erlauben uns, alle unsere Freunde und Bekannte bei denen wir nicht persönlich unsere Erwartung machen konnten, zu unserer am nächsten **Donnerstag den 10. Juli** im **Saithaus zum Lamm** hier stattfindenden **Hochzeit** freundlichst einzuladen.

Der Bräutigam
Gottlob Dostreicher von Dswell.
Die Braut

Karoline Krautter
von Weiler z. Stein.



Obiger Einladung anschließend ladet ebenfalls zu zahlreichem Besuche ergebenst ein.

Ulrich, z. Lamm.

Winnenden.

Unterzeichnete verkauft: Ein gutes Koch-
öfele, einen Coaks-Ofen neuester Con-
struktion, einen eisernen Kunstherd, ein
Faß 4 Eimer haltend, und ein 12 Zmt
haltendes Fäßle.

Friedrike Pfanders Wittwe.

Hertmannsweiler.

Unterzeichneter hat einen guten Kunst-
herd mit 4 Häfen zu verkaufen.

Scheid, z. Köhle.

Winnenden.

Eine schwarze Italiener Henne hat sich
verkauft. Der jetzige Besitzer wird ge-
beten, solche bei der Redaktion anzuzeigen.

Brenningsweiler.

Da von jetzt bis
Spätjahr meine Rosen
in 100 Sorten wieder
in Blüthe sind, so lade
ich Blumenfreunde freundlichst ein.



Fr. Börner, Gärtner.

Winnenden.

Morgen **Mittwoch** den 9. Juli
Morgens 7 Uhr verkauft

4 Haufen Dung

J. Schlehner, Metzger.

Winnenden.

Beste Deutsche Borax-Präparate,
sogenannter Patent Stärke Glanz, verleiht
der Wäsche als Zusatz zur Stärke schönsten
Glanz, elastische Steife und blendende
Weisse, empfiehlt

Karl Schäfer, Seifenfieder.

Bleich-Soda,

übertrifft bei allen Reinigungszwecken die
Soda durch raschere und gründlichere Wir-
kung, empfiehlt

Karl Schäfer, Seifenfieder.

Crème,

eine Schmiere für sämtliche matten Leder-
sorten, hat sich seit Jahren als das einzige
Mittel bewährt, dem Leder, durch Lagern,
Schmutz oder Nässe schlecht geworden,
wieder seine frühere Farbe und Weichheit
zu geben, empfiehlt

Karl Schäfer, Seifenfieder.

Wer an Gicht, Rheumatismus oder Gelenks-
krankheiten leidet, wende sich mit dem in gesetz-
licher Auflage erschienenen Buche:

Die Gicht.

Dies vorzüglich, kaufmännisch bewährte und leicht
zu besorgende Anleitungs- zur Selbstbehandlung
und Heilung obiger Leiden enthaltende Buch sollte
in jeder Familie sein und namentlich sein an
Gicht oder Rheumatismus Leidenden verschaffen,
hassselbe zu kaufen. Diese Bücher, die vorher Alles
begebend gebraucht, verbannt den Anleitungs-
büchlein Buches die erscheinende Heilung. — Prospect auf
Wunsch vorher gratis u. fr. durch G. Hagemeyer
in Leipzig und Basel.

Preis 50 Pf. vorrätig in L. Voscheuer's
Buchhandl. in Cannstatt, welche dasselbe gegen 60 Pf.
in Briefmarken franco überallhin versendet.

Winnenden.

Den Grabertrag von meinem Baumgut
im Kesselrain, sowie im Steinweg verpachte
ich auf den ganzen Sommer.

Johanna Hg.

Weiler z. Stein.

Unterzeichneter hat 6 Wagen guten
Dung, sowie eine größere
Parthie Mühlstaub
zu verkaufen.

Oetinger, Müller.

Winnenden.

Ein Zimmer hat sogleich zu vermieten,
sowie auch vier Garbenböden.

S. Strahlenberger.

[Winnenden.]

10 St. Hühner und 1 Hahn
(1 und 2jährig) verkauft billig

C. C. Schwarz Wittwe.

Winnenden.

Ein Logis für ein oder zwei Personen
ist zu vermieten.

Von wem? sagt die Redaktion.



Chocoladen
und **Cacao's**
der kaiserlichen u. königlichen
Hof-Chocoladen-fabrikanten:
Gebr. Stollwerk
in **Cöln,**

18 Hof-Diplome

19 goldene, silberne und
bronzene Medaillen.

Neuere Zusammenstellung der
Kohproducte. Vollendete
mechanische Einrichtungen. Garantirt
reine Qualität bei mäßigen Preisen.
Firmenschilder kennzeichnen die Conditoreien
Colonial- und Delicateswaaren-Geschäfte
sowie Apotheken, welche
Stollwerk'sche Fabrikate
führen.

Winnenden.

Einen noch gut erhaltenen Kochofen hat
zu verkaufen.

H. Guge Wittwe.

Gold-Corten.

20 Frankensstücke	16 Rml.	21-25	3
Engl. Sovereigns	20 Rml.	39-44	3
Russ. Imperiales	16 Rml.	71-76	3
Dukaten	9 Rml.	57-62	3
„ al marco	9 Rml.	60-65	3
Dollars in Gold	4 Rml.	21-24	3

C. J. Hespeler.

Tagesneuigkeiten.

Berlin, 4. Juli. Der preussische Finanzminister hat entgegen dem Antrage des Vorstandes des Breslauer Konsumvereins, des bedeutendsten berartigen Vereins, endgiltig die Gewerbesteuerpflicht des Vereins ausgesprochen. Bisher hatte man im Finanzministerium in Uebereinstimmung der Anwaltschaft der Deutschen Erwerbs-Genossenschaften daran festgehalten, daß Vereine, die nur an ihre Mitglieder verkaufen, also eigentlich nur eine Vertheilung der gemeinsam angekauften Waaren an ihre Theilhaber vornehmen, nicht zur Gewerbesteuer herangezogen werden können. Diese Entscheidung wird auf der Ansicht beruhen, daß die Thätigkeit des Breslauer Vereins wegen seiner großen Ausdehnung zu einem Handelstriebe geworden sei.

Berlin, 4. Juli. Die Zolltarif-Kommission des Reichstags berieth in zweiter Lesung die Frage der konstitutionellen Garantien (Antrag Franckenstein). v. Franckenstein hatte die fehlende Ziffer in seinem Antrage mit 109 Millionen ausgefüllt. Heute wurde das Kompromiß abgeschlossen durch Annahme des Windthorst'schen Amendements, wonach die obige Zahl auf 130 Millionen bemessen wird; die Vertheilung der Reichseinnahmen an die Einzelstaaten beginnt, wo die Reichseinnahmen 130 Millionen übersteigen. Die Reichsregierung verzichtete auf Verwerfung des Amendements Heeremann betreffend die Transittlänger; dasselbe wurde in zweiter Lesung angenommen. Auf Rickert's Antrag wurde das Prinzip der Transittlänger auch auf Holz ausgedehnt.

Brüssel, 4. Juli. Der Kriegsminister General Renard ist gestorben.

Bern, 4. Juli. Beim schweizerischen Bundesrath ist eine Petition aus dem Kanton Freiburg eingelaufen, um Revision der Militärartikel der Bundesverfassung und Wiedereinführung der Bestimmungen, die vor 1848 galten. Es heißt in dieser Petition unter anderem:

„Die schweizerischen Militäreinrichtungen streifen ans Extreme und könnten vielleicht einem monarchischen Lande wohl anstehen, aber nicht einer Republik, deren Neutralität von allen Mächten anerkannt und garantiert sei. Die Ausgaben für das Militärwesen stehen in gar keinem Verhältnisse zu den Hilfsquellen des Landes und zu den — übrigens unwahrscheinlichen und äußerst seltenen — Ereignissen, im Verlaufe derer die Unabhängigkeit der Schweiz bedroht werden könnte. Abgesehen vom Kriege Europas gegen Napoleon I. im Jahr 1815, wo die Schweiz der Koalition ein Kontingent von 15,000 Mann lieferte, hat dieselbe seit 80 Jahren keinen Kanonenschuß gegen das Ausland mehr abgefeuert. 1870/71 tobte in der Nähe ihrer Grenzen der furchtbarste Krieg, den die Geschichte kennt; aber es wurde nicht ein Zoll ihres Gebietes verlegt, und ein Korps von 10,000 Mann genügte, um die Ordnung aufrecht zu erhalten und mehr als 100,000 Mann zu entwaffnen und denselben Gastfreundschaft zu gewähren. Am Tage der Kriegserklärung versicherten die beiden großen Nationen, welche zum Kampfe auszogen, die Bundesbehörden, daß es ihre feste Absicht und ihre Pflicht sei, den schweizerischen Boden zu respektiren und sie haben loyal und edel Wort gehalten.“

Madeira, 4. Juli. Der Dampfer „Orontes“ mit der Leiche des Prinzen Louis Napoleon ist heute hier eingetroffen.

Konstantinopel, 4. Juli. Die Verhandlungen wegen Aufhebung des ägyptischen Fernans von 1873 dauern fort. Die Westmächte machen Vermittlungsvorschläge, die weniger auf eine sachliche Korrektur als auf eine solche in der Form abzielen. Die mehrfachen Kundgebungen des Sultans, daß Mahmud Nedim's Berufung zur Regierung nicht beabsichtigt sei, wirkten beruhigend. Die Abreise Mahmuds wird nächste Woche erwartet. Verschiedene Gerüchte über angebliche Absichten der Pforte in Bezug auf Tunis werden offiziös dementirt. Die Ernennung Karatheodori Pascha's und Munif's zu Bevollmächtigten für die Verhandlungen wegen der griechischen Grenze steht bevor; ein bezüglicher Kabinettsantrag ist der Sanktion des Sultans unterbreitet.

England. In einem Theil des englischen Volkes macht sich über den Tod des Prinzen Napoleon eine Anschauung geltend, welche den bonapartistischen Kundgebungen der englischen Presse, die in Frankreich so verstimmt haben sollen, direkt zuwiderläuft. Man hört sagen, es könne weder den englischen Heerführern noch dem Lieutenant Carey irgend welche Verantwortung am Tode des Prinzen beigemessen werden; die Verantwortung liege vielmehr auf denen, die den jungen Mann auswandten, damit er Ruhm ernte und sich dann als Kriegsheld dem Volke von Frankreich vorstellen könne. „Will man etwa Ruhm gewinnen“ — fragte ein Redner dieser Tage in einer Versammlung in Bradford — „ohne Gefahren zu bestehen?“ Davan ist unleugbar etwas Nichtiges. Der Prinz machte den Feldzug in der Absicht mit, sich einen kriegerischen Nimbus zu erwerben, da mußte er, auch gegen den Wunsch

und Rath der englischen Befehlshaber, überall mitmachen, wo Gefahr zu bestehen war. Aber diese Erwägungen sind nicht im Stande, den Mangel zu tilgen, der durch jenen Rekognoscirungsvorgang den englischen Waffen anhaftet und anhaften wird. Man liest in den Zeitungen von einem Fall im deutsch-französischen Krieg, wo ein deutscher General bei einem Rekognoscirungsvorgang seinen Adjutanten mit eigener Lebensgefahr rettete: Der verstorbene General v. Schmidt ritt in den Tagen vor dem Treffen von Spicheren mit seinem Adjutanten auf Rekognoscirungen aus. Man stieß auf franz. Infanterie, bekam Feuer und mußte umkehren; beide Offiziere ritten im Galopp weg. Hierbei bekam das Pferd des Adjutanten einen tödtlichen Schuß, so daß es sofort zusammenbrach. Die französischen Infanteristen drangen vor; General v. Schmidt aber wandte im Infanteriefeuer sein Pferd, ritt zu seinem unter dem todtten Pferde liegenden Adjutanten zurück, nöthigte ihn, sich hinter ihn auf sein Pferd zu setzen und beide entkamen glücklich.

London, 4. Juli. Nachrichten aus der Capstadt vom 15. Juni zufolge verlautet, daß mit Cetewayo ein 14tägiger Waffenstillstand abgeschlossen sei; amtliche Bestätigung fehlt. — Lieutenant Carey, welcher den Prinzen Napoleon auf der Rekognoscirung, wo dieser fiel, begleitete, wird vor ein Kriegsgericht gestellt.

— Die Westmächte billigen Bismarck's Vorschlag auf Einsetzung einer internationalen Kommission in Egypten.

Württemberg.

Köngen, 1. Juli. Durch das Brechen einer Diele stürzte, wie dem Teckb. berichtet wird, gestern Mittag ein dreijähriges Töchterchen des Bauern Joseph Keller von hier in das Güllenloch und verschwand unter den übrigen als Decke dienenden Brettern; ein dreijähriger Knabe sah das Unglück und rief um Hilfe, worauf dessen Vater, der in Unterboihingen stationirte und wegen der Heuernte gerade hier anwesende Weichenwärter Geyer in die Grube sprang und das verunglückte Mädchen noch lebend wieder zu Tage brachte, dasselbe starb jedoch heute früh 5 Uhr trotz aller angewandten Mittel an den Folgen der verschluckten scharfen Flüssigkeit.

Gmünd, 4. Juli. Die Rems-Ztg. schreibt: Eine ernstliche Mahnung, während eines schweren Gewitters kein Feuer auf dem Herd zu unterhalten, dürfte folgender Vorfall sein. Am letzten Sonntag Abend war eine Frauensperson in der Leinmühle zwischen Muthlangen und Durlangen während des heftigen Gewitters am Herd mit Kochen beschäftigt, als plötzlich der Blitz in den Kamin schlug. Dieselbe wurde zu Boden geworfen und betäubt. Den ganzen andern Tag lag sie vollständig bewußtlos da. Das Gebäude erlitt keinen nennenswerthen Schaden.

Gbingen, 3. Juli. Verwichene Nacht 1¼ Uhr wurde die hiesige Einwohnerschaft durch Feuerlärm aus dem Schlafe aufgeschreckt. Ein großes zweistöckiges zum Gasthaus zur Sonne gehöriges Scheunen- und Remisegebäude stand in hellen Flammen. Der Feuerwehr blieb nur übrig für die Sicherheit der benachbarten Häuser zu sorgen. Der Schaden an Futter und Fahrniß ist nicht unbedeutend, da bei dem raschen Umschlagreifen des Feuers an Rettung derselben nicht zu denken war. Brandstiftung wird vermuthet.

Mergentheim, 4. Juli. Heute wurde laut „Jpf“ im hiesigen Spital ein 15jähriger Knabe abgefaßt und der Polizei übergeben, der sich im dortigen Schweinstall einlogirt, in einen Kamin ein Loch gemacht hatte und sich von da aus den nöthigen Lebensunterhalt stahl. Da der Bursche aus Mergentheim gebürtig und im Spital bis zur Entlassung aus der Schule aufgezogen worden war, war er mit den Räumlichkeiten gut bekannt und wußte, wo etwas zu hohlen war. Derselbe soll vor einiger Zeit schon seinem Meister Geld entwendet haben, das er auswärt's durchpupste, bis er arm an Beutel wieder heimlicher Spitaler wurde.

Ellwangen, 4. Juli. (Zur Beruhigung.) Von der Tauber wurde in diesem Blatte über eine „neue gefährliche Larve“ berichtet. Zur Beruhigung kann nun ein Korrespondent der Jagtz. mittheilen, daß die Beschreibung dieser Käferlarven im Allgemeinen zutrifft, nur ist das Insekt bei uns weder neu, noch gefährlich. Es ist der bei uns längst einheimische Lilienkäfer (Crioceris, auch Lena meridigera). Auf Spargeln und Zwiebeln leben bei uns gleiche Arten, deren es an 300 — zum größten Theil in Amerika — gibt. Sie sind allerdings sehr gefräßig, lassen sich aber leicht von den Pflanzen ablesen und tödten.

Friedrichshafen, 4. Juli. Hierüber erzählt das Seeblatt Folgendes: Schweizer Händler hatten am Dienstag auf dem Markt in Hemigkofen große Vieheinkäufe gemacht. In Kressbronn wurden die Ochsen auf ein Schleppboot geladen, nach Romanshorn gebracht und dort wieder ausgeladen. Einen Ochsen und zwar keinen kleinen, wel-

her in einer Ecke im untern Schiffsraum stand, wollte jedoch niemand auf fremde Erde setzen und wurde derselbe auch nicht vermisst, so daß er nach dreistündigem Aufenthalt im Hafen daselbst die Fahrt hierher machte, wo er wahrscheinlich durch die heimische Luft, die er gewittert, unruhig geworden, endlich wahrgenommen wurde. Inzwischen hatte der Händler den Abgang eines Stücks bemerkt, und glaubte nun, der Dohs sei ihm aus dem Stall, wo er das übrige Vieh eingestellt hatte, gestohlen worden, setzte die Polizei in Kenntniß, welche überall nach dem Dohsen dieb fahndete, während man hier nach dem rechtmäßigen Eigentümer forschte, welcher endlich am dritten Tag sich meldete.

Gestorben: Den 30. Juni. Heid, J., Werkmeister, Honau. Baber, Philipp, Kaufmann, 70 J., Hüttlingen. Lieber, Friederike, 89 J., Feuerbach. Den 1. Juli. Peter, Ernst, Kaufmann, Stuttgart. Den 2. Juli. Sautter, Wilhelm, Kutscher, Stuttgart. Kieß, Georg, Werkmeister, 67 J., Heilbronn. Den 3. Juni. Schmidt, Ludw. Heinr., Handelslehrer, Wagenleiden, 68 J., Stuttgart.

Verschiedenes.

Adelsheim, 26. Juni. Als am letzten Mittwoch, Nachmittags 2 Uhr, auf dem Bahnhof dahier ein Zug im Abfahren begriffen war, legte sich der neun Jahre alte Sohn des Polizeibieners Schwind von Tolnyschhof auf die Eisenbahnschienen am Uebergang mit den Worten: „verrecken muß i.“ Das Bahnpersonal konnte den hoffnungsvollen Jungen gerade noch wegbringen. Der herbeigerufene Vater erzählte, daß sein Sohn früher schon ein Versuch mit Erhängen machte, aber ebenfalls gestört wurde. Interessant ist die Folgerung des Vaters, daß „wenn sein Matheis so fortmache, derselbe wahrscheinlich nicht alt werde.“

Der Untergang des dänischen Dampfschiffes „Constantin“. Am 21. Juni wurde im Kattegat das der „Kopenhagen-Newcastle Dampfschiffs-Gesellschaft“ gehörende neue Dampfschiff „Constantin“ von dem englischen Dampfer „Joseph“ in den Grund gebohrt. Ein Augenzeuge berichtet hierüber folgendes: Der Dampfer „Constantin“ welcher am Freitag den 20. Juni Morgens von Kopenhagen abging, hatte hier und da im Kattegat Nebel und fuhr namentlich mit geringerer Kraft als er sich Stagern näherte und eine größere Anzahl Segelschiffe passirte. Gegen 11 Uhr Abends begaben sich die Passagiere zur Ruhe; der Kapitän Bund vom „Constantin“ blieb jedoch hauptsächlich wegen des treibenden Nebels auf der Kommandobrücke. Gegen Morgen begann es indeffen sich aufzuklären und es wurde wieder mit voller Kraft gefahren. Um 6 Uhr Morgens begab sich der Kapitän in seine Kajüte, und noch über 8 Uhr hinaus, als die Passagiere wieder aufs Deck kamen, war die Luft klar. Später trieb wieder etwas Nebel an, jedoch blieb die Luft ziemlich klar. Um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, als die Passagiere beim Frühstückstische saßen, kam der Kapitän plötzlich aus dem Ausguck gestürzt und mit dem Rufe „hie geschieht eine Kollision, welches Unglück, folgt mir!“ sprang er, von den Passagieren gefolgt, aufs Deck. Im selben Augenblick erfolgte der Zusammenstoß. Der englische Dampfer muß mit dem Nebel gekommen sein. Die beiden Schiffe hielten Kurs gegen einander und erst im letzten Augenblicke bekamen sie einander in Sicht. Der Dampfer „Joseph“ donnerte mit dem Bug direkt in die Steuerbordseite des „Constantin“ hinein. Bei dem gewaltigen Stoß war es, als ob im Innern des Schiffes alles zusammenbrach. Aus der Deffnung an der Seite des „Constantin“ wälzten sich Schafe, Schweine, Tonnen und Fastage in einem Chaos, während das Wasser hineinstürzte. „Joseph“ wurde durch den Zusammenstoß zurückgetrieben und schwenkte herum, so daß sein Steven unter einem ziemlich spitzen Winkel mit dem Steven „Constantins“ zu liegen kam. Bald darauf explodirte die Maschine des „Constantin“, der Schornstein wurde hoch in die Luft geschleudert, eine dicke Dampffäule stieg aufwärts und im selben Moment versank das Schiff. Die ganze Katastrophe dauerte 6—7 Minuten. Inzwischen hatten mehrere Matrosen, Passagiere u. s. w. sich an Bord des „Joseph“ gerettet. Die Stelle, wo der „Constantin“ gesunken war, gleich einem chaotischen Ladeplatz, wo Thiere, Butterfässer, Tonnen und Schiffskisten, umgekehrte Boote und abgelöste Schifftheile durcheinander lagen. In diesem Chaos befanden sich auch die Zurückgebliebenen von der Mannschaft und den Passagieren des „Constantin“. Am Bord des „Joseph“ dessen eigene Mannschaft vollauf beschäftigt war, die aus Steinkohlen bestehende Vorderladung über Bord zu werfen, um den Bug des Schiffes so viel zu heben, daß die Deffnung in demselben über die Wasserlinie kam, brachten inzwischen Diejenigen, welche sich vom „Constantin“ gerettet hatten, einige Boote in See, um den übrigen Schiffbrüchigen zu Hilfe zu kommen. Es gelang auch nach und nach, die letzteren aufzuzischen. Einzelne allerdings in einem ziemlich verkommenen Zustande. Mit Ausnahme eines Heizers wurden Alle gerettet. Da das Wetter und die See ruhig war, konnte der Dampfer „Joseph“ seine

Reise bald fortsetzen. Später bot der nach Frederikshaven gehende Taucherdampfer „Deresund“ seine Assistenz an, welche jedoch abgelehnt wurde. Dagegen wurden die Passagiere und Mannschaft an Bord des „Deresund“ gesetzt, welcher sie nach Frederikshaven brachte. Das Hornvieh, von welchem 360 Stück sich an Bord befanden, war gebunden und ging daher mit dem Schiffe unter; die Schafe und Schweine dagegen waren los und eine Menge davon wurde durch die Deffnung an der Seite des „Constantin“ hinausgebrängt. Sie schwammen zwischen dem übrigen Wrack umher, kämpfend um ihr Leben und suchend, sich auf den rollenden Fastagen zu retten. In ihrer Angst bissen die Schweine nach den Menschen, welche in ihrer Nähe aufkamen. Noch 24 Stunden nach dem Unfall sind lebende Schweine an dem Orte der Katastrophe aufgefunden worden. Die Ladung dürfte einen Werth von etwa einer halben Million Kronen haben. Einige dänische Blätter weisen darauf hin, daß die sich häufenden Zusammenstöße auf See meistens durch englische Schiffe herbeigeführt werden, und daß diese Thatsache hauptsächlich auf die Nachlässigkeit und die häufige Trunkenheit der Führer und Mannschaften englischer Schiffe zurückzuführen sei. So ganz Unrecht mögen die dänischen Zeitungen nicht haben; weiß man doch auch in seemännischen Kreisen Deutschlands Manches von der Trunksucht englischer Seeleute zu erzählen.

In Stonshead (Canada) verkaufte ein reisender Yankee für 10 Cts. Pakete, welche die Aufschrift trugen: „Sicherer Tod den Kartoffelkäfern; keine Gefahr hierbei bezüglich der Vergiftung anderer Thiere, wie dies der Fall mit Pariser Grün.“ Die Gebrauchs-Anweisung besagte, daß die Pakete erst kurz vor dem Gebrauch zu öffnen seien. Ein Stimpel, der drei der angepriesenen Pakete gekauft hatte, öffnete eines und fand darin zwei Stücke Holz; auf dem einen standen die Worte: „Lege den Käfer auf dieses Holz und presse dann das andere fest darauf.“

Verbreitung des Metermaßes. Nach Feststellungen, welche die Akademie der Wissenschaften in Paris veranlaßt hat, war das metrische Maß- und Gewichtssystem zu Anfang dieses Jahres gesetzlich und obligatorisch in 18 Staaten mit 236 Millionen Einwohnern eingeführt. Fakultativ ist das System in drei Staaten mit 75 Millionen Einwohnern zugelassen. Im Princip oder theilweise wird es in fünf Staaten mit 343 Millionen Einwohnern angewendet. Im Ganzen bedienen sich hiernach desselben 26 Staaten mit 655 Millionen Einwohnern, das sind 47 Prozent oder fast die Hälfte aller Erdbewohner.

Wie schwer wiegt der Mensch? Das mittlere Gewicht des männlichen Kindes bei der Geburt ist 3,20 Kilogr., das Gewicht des weiblichen Kindes 6,91. Ein Kind verliert an Schwere in den ersten drei Tagen nach der Geburt und nimmt bis ungefähr zum siebenden Tage nicht merkbar an Gewicht zu. Bei gleicher Altersstufe ist der Mann gewöhnlich schwerer als das Weib; nur im zwölften Lebensjahre sind sie beide in der Regel gleich. Das vierzigste Jahr ist der Zeitpunkt der vollkommenen Entwicklung hinsichtlich des Gewichtes: das Weib aber erreicht ihr höchstes Gewicht doch oftmals erst im 50. Jahre. Nach umfassenden Beobachtungen ist das Durchschnittsgewicht des Mannes im 25. Jahr 62,93 Kil., im 40. Jahr 63,7; beim Weibe im 25. Jahr 53,2, im 50. 56,16. Das höchste Gewicht des normalen Menschen beträgt beinahe das zwanzigfache dessen bei seiner Geburt. Vom 40. und 50. Jahre an erleiden Männer und Weiber eine Abnahme des Gewichtes, welche 6—7 Kilo am Schlusse des Lebens beträgt.

Die Aechtheit der gegenwärtigen in Berlin gezeigten „Zulus“ wird von den Berliner Blättern mit Grund angezweifelt. Ein Missionsjüngling, der im Zululande geboren, unter den Zulu aufgewachsen, jetzt in Berlin lebt, wollte seine Landsleute in der Hasenhaide begrüßen. Er redete sie in gutem Zulu an, bekam aber keine Antwort. Er suchte nach dem bekannten Zulu-Stammzeichen, fand aber nur an einem das Zeichen eines Massuto. Ihre Tänze hatten keine Aehnlichkeit mit denen der Zulu, eben so wenig ihre Melodien. Sie tanzten z. B. auch auf ihren Schilden, was bei den Zulu eine schwere Beleidigung ihres Königs bedeuten würde. Der sogenannte Dolmetscher der Zulus machte sich bei diesem peinlichen Examen so rasch als möglich aus dem Staube. — Man erinnert sich dabei an eine Anekdote, aus der Zeit des Besuchs der „Eskimo's“ in Berlin. Damals wurde in Dresden ein Brief zur Post gegeben mit der Aufschrift: „Herr Fr. Schulz aus Zittau, zur Zeit Eskimo auf der Vogelwiese.“

Die unerwartete Freude. Ein Schullehrer erklärte seinen Schülern lang und breit, daß der Mensch sich immer auf Etwas freue, sei es ihm auch nicht klar bewußt, und daß dieses die nöthigste Triebfeder im menschlichen Leben sei. — Z. B. frag er einen derselben: „Denke einmal reiflich nach und sage mir, ob Du Dich nicht auf irgend Etwas freuest?“ Der Knabe antwortete nach kurzem Besinnen: „Ja, daß die Schule bald aus ist.“

Unten fehlt er nicht. Ein Bürger in Krems, der ein Faß alten Weines bekommen hatte, versiegelte es sorgfältig, um es vor Ratschern zu bewahren; sein Knecht aber bohrte es unten an und zapfte eine Menge Wein ab. Als der Herr bald darauf in das Faß sah, wunderte er sich, daß sein Wein abgenommen hatte, und das Siegel noch unverletzt war. Seine Frau sagte zu ihm: Sieh nach, ob man den Wein nicht unten angezapft hat. „Du Narrin“, sagte der Alte, „unten fehlt er nicht, sondern oben.“

Ein amerikanisches Mittel gegen die Bettlerplage.
Ein probates Mittel, um sich der zahllosen, die Grasschaft unsticher machenden landstreichenden Bettler (tramps) zu entledigen, wendet die nord-amerikanische Stadt Patterson im Staate New-Jersey an. Jeder von der Polizei aufgegriffene Tramp wird dort ohne Gnade und Barmherzigkeit so oft geimpft, als er eingebracht wird. Die Strolche haben vor dieser Operation einen solchen Respekt, daß sie weitenweite Umwege machen, um nur nicht der impflustigen Pattersoner Polizei in die Hände zu fallen.

Fenilleton.

Das Halsband der Königin von Frankreich.

Criminal-Novelle.

(Schluß.)

Es schien eine abgemachte Comödie des Gerichts zu sein. Der erste Präsident sagte: Der Herr Cardinal ist Herr darüber sich zu setzen.

Der Cardinal setzte sich auf einen Stuhl.

Vor dem hohen Gerichtshof Frankreichs hatte ein Angeklagter nie anders, als auf der Bank der Angeklagten sitzen dürfen.

Nach solchen Ermuthigungen erholte der erlauchte Angeklagte sich bald; er sprach und betheuerte seine Unschuld mit steigender Sicherheit, zuletzt mit Wärme.

Als er zu Ende war, grüßte er verbindlich nach der Richterbank; die hohen Richter erwiderten ehrerbietig seinen Gruß.

Nach ihm wurde die Legnay vernommen. Der Gerichtshof mußte eine Zeitlang auf sie warten. Die „Baronin Olivia“ hatte während ihrer Gefangenschaft — Wochen gehalten. Sie stillte gerade ihr Kind, als sie zum Verhör vorgeführt werden sollte. Man mußte es abwarten. Ueber ihr Verhör selbst wird weiter nichts Besonderes erzählt.

Cagliostro erschien nach ihr. Er amüßte die Sitzung. Er war gekleidet wie ein Charlatan es sein muß.

Wer sind Sie? empfing ihn der Präsident mit der gebräuchlichen Frage.

Ein edler Reisender! war die Antwort.

Seine ferneren Antworten gab er in einem lächerlichen Gemisch von Italienischem, Griechischem, Arabischem, Lateinischem und wenigem Französisch, unter den lebhaftesten Gestikulationen der Italiener.

Ueber das Verhör von Retau de Bilette wird nichts besonderes gemeldet. —

Am folgenden Tage 31. Mai, stellte der Generalprocurator des Gerichtshofes seine Anträge. Sie gingen gegen den Cardinal dahin:

Es sei gehalten, vor dem versammelten Parlament zu erklären, daß er unbedachtlich gehandelt habe, und daß er den König und die Königin deshalb um Verzeihung bitte; daß er ferner gehalten sei, sein Amt als Großalmosenier niederzulegen und keinem Orte nahe zu kommen, wo die königliche Familie sich aufhalte; daß er endlich in eine, von dem Gerichtshofe zu bestimmende Buße zu verurtheilen und so lange im Gefängnisse gehalten werde, bis er dem Urtheile nachgekommen sei.

Die Anträge des Generalprocurators waren auf Verlangen des Königs gestellt.

Die Partei des Cardinals gerieth in Wuth über sie; das seien milde Anträge.

Das Volk nahm Partei für den Cardinal gegen den König und die Königin. Die vielen Tausende die in Spannung und Aufregung das Gerichtshaus umstanden, gaben es in laute Weise zu erkennen.

Der höchste Gerichtshof Frankreichs war in entsetzlicher Verlegenheit.

Zweiundsechzig Richter waren versammelt. Sie hätten sofort das Urtheil sprechen müssen. Sie konnten zu keinem Entschlusse gelangen, weil sie zu dem Rechten sich nicht entschließen konnten. Sie beriethen den ganzen Tag, und noch den folgenden Tag. Um neun Uhr am zweiten Abend wurde endlich das Urtheil verkündet.

Es lautete:

Retau de Bilette wird auf Lebenszeit aus Frankreich verbannt:

Die Gräfin La Motte soll, mit einem Strick am Halse, öffentlich auf dem nackten Körper mit Ruthen ausgehauen (Staupbesen), darauf durch den Scharfrichter auf beiden Schultern gebrandmarkt und demnachst auf Lebenszeit in das Zuchthaus eingesperrt werden.

Die Beguay wurde außer Anklage gesetzt (freigesprochen).

Cagliostro wurde von den gegen ihn vorgebrachten Anklagen und Beschuldigungen entlastet (gleichfalls freigesprochen.)

Gewiss der Cardinal.

Hinsichtlich seiner hatten sich dreiundzwanzig Stimmen für, und sechsund-

zwanzig gegen die Anträge des Generalprocurators entschieden. Drei Richter hatten also weder zu einem Ja, noch zu einem Nein den Muth gehabt.

In Contumaciam war endlich noch der Graf La Motte zum Staupbesen und zum Brandmarken, sowie zu lebenslänglicher Zwangsarbeit auf den Galereen verurtheilt.

Das Urtheil wurde von dem in Unzahl vor dem Gerichtsgebäude versammelten Volke mit einem endlosen Jubel aufgenommen. Dem Cardinal, den Richtern wurden Hochs gebracht; der Cardinal wurde im Triumphe nach seiner Wohnung geleitet; vor seinem Wagen wurden die Pferde ausgespannt; das Volk zog den Wagen.

Das Urtheil war eine schwere Niederlage für den König und die Königin in Frankreich.

Sie fühlten es.

Sie hatten bis zu dem letzten Augenblicke auf eine Verurtheilung des Cardinals gehofft. Sie waren von seiner Schuld überzeugt gewesen. Es war freilich eine Verblendung.

Die Frau von Campan erzählt die ersten Eindrücke der Nachricht über den Ausfall des Urtheils auf das Königspaar:

„Die Königin rief mich zu sich. Ich fand sie sehr bewegt. Condoliren Sie mir, sagte sie mit fast schluchzender Stimme, der Intrigant, der mich vernichten, oder sich unter Mißbrauch meines Namens Geld verschaffen wollte, ist völlig freigesprochen.“

Dann sprach sie mit Nachdruck weiter: Als Französin aber nehmen Sie mein Beileid.

Ein Volk ist sehr unglücklich, das einen solchen höchsten Gerichtshof hat, einen Haufen von Menschen, die nur ihren Leidenschaften Gehör geben und von denen der eine Theil bestechlich ist, der andere aber mit Frechheit gegen die Autorität sich auflehnt.

Bei diesen Worten war der König in das Zimmer getreten. Er nahm die Hand der Königin und sagte:

Diese Sache ist schimpflich für uns entschieden, aber es erklärt sich leicht. Das Parlament hat in dem Cardinal nur den Kirchenfürsten, den Prinzen Rohan, den ersten Verwandten des königlichen Blutes gesehen; wogegen es einen Menschen hätte sehen sollen, der seiner kirchlichen Stellung unwürdig ist, einen Verschwender, einen vornehmen Herrn, der sich durch die gemeinsten Verbindungen erniedrigt.“

Das Urtheil war nur an der Gräfin La Motte zu vollstrecken.

Retau de Bilette hatte einfach Frankreich zu verlassen. Er that es.

Die Legnay verbannte sich von selbst, wie sie schon einmal gethan hatte. Von Weiden hörte man nie wieder etwas.

Cagliostro wurde von der Polizei aufgefordert, mit seiner Frau Frankreich zu verlassen; sie begaben sich nach England. Von dem Betrüger hörte man noch oft reden, bis er im Jahre 1795 im Gefängnisse (im Kirchenstaate) starb.

Der Graf La Motte war in England, in guter Sicherheit gegen jede Vollstreckung des Urtheils.

Den freigesprochenen Cardinal Rohan traf noch in Privatstrafe des Königs; er wurde seiner Stelle als Großalmosenier entsetzt und in ein Kloster verbannt. Während der Revolution verbannte auch er sich aus seinem Vaterlande; er ging in den deutschen Theil seines Bisthums Straßburg und starb im Jahre 1821 zu Ettenheim.

Die Gräfin La Motte wurde am zweiten Tage nach Verkündigung des Urtheils aus dem Gefängnisse geführt. Daß die Strafe des Staupbesens und des Brandmarkens jetzt an ihr vollzogen werden sollte, wurde ihr nicht gesagt. Als sie das Schaffot sah, auf dem die Vollstreckung erfolgen, und den Scharfrichter, durch den sie geschehen sollte, gerieth sie in eine fürchterliche Wuth. Sie widersetzte sich wie eine Verzweifelte den Hentersknechten; sie kratzte, sie biß um sich; vor ihrem Munde stand der Schaum; über ihre Lippen kamen die wildesten Schimpfworte und Flüche gegen die Königin und den Cardinal. Sie wurde überwältigt und die Ruthen zerschlugen ihren nackten Rücken und das glühende zischende Eisen grub ihr das Brandmal auf die Schultern. Sie wurde dann in das Arbeitshaus der Salpêtrière geschafft. Nach neun Monaten entwich sie von da; man hatte ihr Mittel und Gelegenheit dazu gegeben; der Grund ist nicht klar geworden. Sie entfloh nach England, wo sie sich mit ihrem Manne vereinigte, scandalöse Memoiren gegen die Königin Marie Antoinette herausgab, ein überliches Leben führte und ihres Lebens würdig starb. In einer Nacht, mitten in einem wilden Gelage, wurde sie von ihren Gefährten aus dem Fenster geworfen und fand auf dem Straßenpflaster ihren Tod.

Ihr Mann lebte noch lange, in Verbrechen und Glend, als Spieler, Betrüger, Bettler; er starb im Jahre 1832.

Die schwerste und härteste Strafe des Halsbandprozesses traf den König und die Königin.

Die Freisprechung des Cardinals Rohan war ihre Verurtheilung; der Cardinal war von der Königin betrogen; die La Motte war die Vertraute der Königin gewesen; jene nächtliche Zusammenkunft in den Gärten von Versailles hatte in der That zwischen der Königin und dem Cardinal stattgefunden; es war nicht die erste gewesen, welche die Königin dem Prinzen Louis gewährt hatte, um in den Besitz des Halsbandes zu kommen. So glaubten die Massen; so glaubten selbst Einsichtiger; so glaubte jeder Feind des Königthums, und dieser Glaube verschaffte dem Königthum neue Feinde. Den Glauben fand zwei Jahre nachher die französische Revolution; er hatte sie mit schaffen geholfen.

Ludwig der Sechzehnte wurde am 21. Januar 1793 guillotiniert.

Marie Antoinette am 16. October 1793.